

Giljier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prebernova ulica Nr. 2, Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. — Einzelpreis: Für das Inland vierteljährig Din 60.—, halbjährig Din 120.—, jährlich Din 240.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 82

Sonntag, den 14. Oktober 1928.

53. Jahrgang

Zur Frage des deutschen Volksschulunterrichts in Slowenien.

Im Nachhang zur Aktion, welche auf die Erreichung von hinreichendem deutschen Volksschulunterricht in Slowenien abzielte, wurde von einigen slowenischen Blättern gegen uns der Vorwurf erhoben, daß wir gestützt auf unseren wirtschaftlichen Einfluß, Verdeutschungsbestrebungen nachgngen und slowenisches Renegatentum erzeugen wollten. Wir werden weiter unten die völlige Haltlosigkeit dieser Anwürfe beweisen, eingangs möchten wir bloß feststellen, daß die Intenstität, welche diese Angelegenheit angenommen hat, die Frage des deutschen Schulunterrichts in Slowenien und die Stellung der durchschnittlichen Bevölkerung in Stadt und Land gegenüber der deutschen Sprache in einer Weise beleuchtet hat, welche nicht nur die slowenischen Schulpolitiker überraschen mußte, sondern, es sei offen eingestanden, auch uns. Es heißt, sich selbst mit Bewußtsein etwas vormachen, wenn man sich auf slowenischer Seite bemüht, diese Erscheinung mit irgendeinem von deutscher Seite ausgeübten Druck (!) zu erklären oder abzutun. Dies ist eine Oberflächlichkeit, die nach wie vor die Realitäten ableugnet und daher zu gar nichts nütze ist. Gerade bei Betrachtung dieser Angelegenheit müßte endlich einmal, im wohlverstandenen eigenen Interesse der Slowenen, die Zeit gekommen sein, den wirklichen Ursachen auf den Grund zu gehen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen, nicht aber bloße Lusthiebe auszuteilen. Klar und unbenbelt müßte man die Frage richtig beantworten: Warum haben in Gills und nächster Umgebung, nach zehn Jahren vollständiger Nationalisierung nicht nur der Schulen, sondern aller Einrichtungen, die Eltern 480 Kinder für die deutsche Volksschule angemeldet?

Dabei sind das nur Eltern, welche die bohrende Sorge um das Vorfgehen ihrer Kinder mutig gemacht hat, bei Wegfall verschiedener starker Hemmungen würden es zweifellos noch mehr geworden sein. Daß es sich hier nicht nur um deutsche Kinder handelt, ist für jeden Kenner des Bevölkerungsorganismus klar. Wir empfinden keine Notwendigkeit, bei dieser ehrlichen und sachlichen Auseinandersetzung alle diese Kinder oder ihre Eltern etwa als Deutsche zu reklamieren. Ferner ist es auch ganz klar, daß slowenische Eltern ihre Kinder nicht deshalb für die deutsche Schule angemeldet haben, weil sie etwa damit ihr „Deutschtum“ manifestieren wollten. Die über diese Sache polemisierenden slowenischen Artikel hoben, ohne jedoch die Konsequenzen daraus zu ziehen, hervor, daß dies nur deshalb geschah, weil die Eltern haben möchten, daß ihre Kinder die deutsche Sprache erlernen. Wir stimmen dem ohneweiters bei. Das ist nämlich wirklich der Kern der Erscheinung. Wer es anders behaupten wollte, würde damit über die gesamte slowenische Politik der letzten und der früheren Jahre denn doch ein gar zu trauriges Urteil fällen. Deshalb gehen auch alle Angriffe, die aus diesem Anlaß gegen die Deutschen gerichtet werden, vollkommen fehl. Nicht die Deutschen sind die Ursache dieser überraschenden Sache, sondern der Wunsch der breiteren Massen des slowenischen Volkes nach deutschem Unterricht auch für ihre Kinder ist gelegentlich der Forderung der Deutschen nach einer deutschen Schule für deutsche Kinder zum Ausbruch gekommen, man kann wohl sagen, elementar zum Ausbruch gekommen.

Welche sind nun die spezielleren Ursachen für diese Erscheinung? Wir haben sie schon einigemal angeführt und daher können wir uns bei dieser Wiederholung kurz fassen. Die maßgebende Ursache ist, wie gesagt, die, daß in den breiteren Massen des Volkes die Notwendigkeit des Erlernens der deutschen Sprache nicht weniger empfunden wird als in

den Kreisen der Intelligenz. Nur wird im Volke diese Empfindung anders zum Ausdruck gebracht als in den letzteren. Die Intelligenzkreise, welche materiell oder sonst irgendwie in der Lage sind, den Kindern die Erlernung der deutschen Sprache zu vermitteln, bestätigen die Notwendigkeit via facti, indem sie die Kinder eben Deutsch lernen lassen. Dabei wird aber die Unaufrichtigkeit begangen, daß sie in der Öffentlichkeit diese Notwendigkeit nicht nur ableugnen, sondern jedes Zeichen bekämpfen, das auf eine Realisierung der gleichen Sache für das breitere Volk hinzuweisen scheint. Die armen Arbeiter und kleinen Leute sehen natürlich deutlich, wie in den führenden Kreisen diese Frage gehandhabt wird. Sie sehen aus den täglichen Blättern, daß im allgemeinen Leben das Aufsteigen in eine bessere Stellung ohne die Kenntnis der benachbarten Weltsprache fast unmöglich ist. Da auch von ihnen viele das natürliche Bestreben in sich tragen, ihren Kindern einen Aufstieg auf der sozialen Leiter zu ermöglichen, sie aber andererseits nicht die Mittel besitzen, diese Notwendigkeit aus eigenem zu besorgen, so beschreiten sie den einzigen Ausweg, der möglich erscheint: die Kinder sollen in der Schule deutsch lernen. Man kann annehmen, daß sie dies am liebsten in den regulären slowenischen Volksschulen verwirklicht sehen möchten. Wie steht es aber damit? Die Erfahrung der letzten Jahre hat sie belehrt, daß man an den maßgebenden Stellen für solche Wünsche taub ist. Nicht nur das: gerade in der Lehrerschaft galt es als spezifische „nationale“ Arbeit, die deutsche Sprache völlig auszumerzen. Daß ein paar armfellige Deutschstunden die Erlernung der Sprache nicht im geringsten erzielen würden, ist für jedermann klar, auch wenn man nicht die Erfahrung besitzt, daß nach achtjährigem energischem Drillen die Gymnasiasten ebensowenig Lateinisch sprechen können wie etwa die Realschüler Französisch oder Englisch. Also mit dieser Hoffnung war es immer durchaus nichts.

Gibt es geistige Fernwirkung?

Von Dr. med. Walter Krüner.

Gibt es eine Fernwirkung des Geistes, Uebertragung von Bewußtseinshalten von einem Menschen auf den anderen unter Ausschluß der normalen Sinneswege? Die heutige Schulwissenschaft sagte bis vor kurzem mit Entschiedenheit: Nein. Neuerdings vorsichtiger geworden, gibt sie die Möglichkeit zu, befreitet aber, daß auch nur ein Fall wissenschaftlich erwiesen sei. Demgegenüber stehen Hunderte ernsthafter Forscher — darunter Namen von Welt Ruf — und eine recht stattliche Literatur wissenschaftlicher Arbeiten, die mit größter Bestimmtheit versichern: Geistige Fernwirkung ist erwiesen — nicht einmal, sondern vieltausendfach. Es gibt kaum ein wissenschaftliches Faktum, das annähernd so gründlich oft und einwandfrei nachgeprüft wurde.

Ein jeder von uns erlebt dauernd Telepathie, nur erbt er sie meist nicht bewußt. Treten wir einem Menschen zum ersten Male gegenüber, so nimmt unser Inneres Vorkantig Stellung zu ihm — mindestens im Sinne der Sympathie oder Antipathie, der seelischen Freundlichkeit oder Feindschaft. Könnten wir diesen nicht sich verwickelnden Eindruck fixieren, so würden wir feststellen, daß wir in diesem Moment unser Geistesleben vollständig durchschaut haben, als sei es ein „Bild von uns“. „Intuition“ nennt man es, „geschärfte Beobachtungs- und Kombinationsgabe“ sagen die Exptiker. In Wahrheit ist es ein seelisches, ein telepathisches Geschehen.

Ober wem ist es noch nicht begegnet, daß ein anderer Sportan und köstlich was ausspricht, woran er selber soeben gedacht hat, was auch ihm „auf der Zunge schwebte“ oder daß der andere plötzlich eine Melodie zu pfeifen beginnt, die uns in diesem Moment durch den Kopf summt.

Daß Briefe häufiger sich kreuzen, als es den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit entspricht, und daß auch in solchen Briefen häufig der Inhalt sich kreuzt, ist eine Erfahrung, die wohl jeder gemacht hat. Besteht besondere Sympathie, Liebe oder Schwärmerei zwischen zwei Menschen, so können solche Entsprechungen täglich und stündlich beobachtet werden, sofern man nur darauf achtet.

Ein weiteres typisches Erlebnis: Du begegnest einem Menschen auf der Straße, der dich intensiv irgendwie an einen Bekannten erinnert, an den du jahrelang nicht gedacht hast. Und siehe da: nach wenigen Minuten kommt der Betreffende selber strahlend um die Ecke.

Man kann derartige telepathische Erlebnisse künstlich schaffen, indem man sie systematisch sammelt. Erstens beobachtet man dann den einzelnen Fall genauer, zweitens wählt gewissermaßen die Kontrolle. Die telepathischen Fähigkeiten werden nicht nur leichter ausgelöst, sie steigen auch häufiger ins Bewußtsein. Das Uebungswort wird gewissermaßen eingestellt, trainiert und macht sich nun eine Art Sport daraus, das Ich mit oft sehr geistreichen telepathischen Scherzen zu überraschen. Ein alter Freund, Kollege und Kampfgeselle von mir brachte es auf diese Weise zu 7000 bis 8000 spontanen telepathischen und heilseligen Erlebnissen innerhalb von sieben Jahren.

Wie ein anderer Käser oder Briefmarken sammelt, so machte er Jagd auf telepathische Entsprechungen. Zur Nachahmung allen Willbegierigen und Zweiflern empfohlen! Während zu Epontantelepathie die Mehrzahl der Menschen disponiert sind, finden wir sehr viel seltener solche Personen, die ihre telepathischen Fähigkeiten so weit beherrschen, daß man mit ihnen experimentieren, d. h. ihnen bestimmte Aufgaben stellen kann. Es gibt nur ganz wenig wirklich gute Medien, mit denen sich der Nachweis der Telepathie (zast) und gewissermaßen auf Kommando führen läßt. Ich habe besonders interessante Erfahrungen mit einer Medizinstudentin gemacht, welche die eigenartige Fähigkeit besitzt, sich in den Organismus kranker Menschen diagnostisch einzufühlen, wobei merkwürdigerweise die Entfernung überhört keine Rolle spielt. Diese Dame stellte vielfach die Diagnosen, bevor wir den Patienten gesehen hatten. Eine in manchen Gegenden geradezu epidemische Erscheinung ist das sogenannte zweite Gesicht, das sich merkwürdigerweise meistens darauf beschränkt, Todesfälle vorauszusagen. Die betreffenden Personen haben entweder im Traum oder auch im Wachzustand die Vision eines Leichenzuges oder sehen die betreffende Person, deren Ableben bevorsteht, in einem Sarge liegen. Diese Vorausfagen werden oft wochenlang vorher gemacht und beziehen sich oftmals auf ganz fernstehende Personen, mit deren Ableben in keiner Weise zu rechnen ist. Epizell in Westphalen und in Schottland ist diese Erscheinung häufig.

Außerordentlich oft wird auch über die sogenannte Anmeldung Sterbender berichtet.

Dann kam heuer der Lärm in den slowenischen Blättern über die Aktion zur Errichtung von deutschen Parallelklassen. Daß für die Deutschen der deutsche Unterricht erst recht eine brennende Frage darstellt, ist noch dem Vorstehenden so natürlich, daß darüber kein Wort gesagt zu werden braucht. Die Leitung des „Politischen und wirtschaftlichen Vereines“ in Marburg ließ durch die einzelnen Ortsgruppen die in Betracht kommenden Schüler aufschreiben. Für diese wieder unterzogen sich die verschiedenen Vertrauensmänner der Mühe. Es versteht sich ganz von selbst, daß wir diese deutschen Schulen grundsätzlich nur für deutsche Kinder wünschen. Wir können nur das Interesse haben, daß unsere Kinder neben der slowenischen Sprache auch deutsch lernen. Ein Interesse daran, daß durch uns oder mit uns auch rein slowenischen Kindern die Erlernung der deutschen Sprache ermöglicht wird, besteht für uns absolut nicht. Im Gegenteil: wenn es die fortschreitende Schulpolitik mit sich bringt, daß schließlich nur noch unsere Kinder beide Sprachen beherrschen werden, so wird der Lebenskampf für sie umso leichter sein, weil sie eine größere Ueberlegenheit besitzen werden, als sie bisher die beide Sprachen sprechenden Slowenen gegenüber solchen Deutschen besaßen, die bloß Deutsch können. Auch aus pädagogischen Gründen ist es nicht erwünscht, daß neben deutschen Kindern auch slowenische in der deutschen Schule sitzen, weil sie, die mit Sprechübungen anfangen müßten, für die von Haus aus deutschsprechenden Kinder eine Hemmung im Fortschritt darstellen würden. Welches Interesse hätten wir also? Die Angriffe, die aus dem Titel gegen uns gerichtet werden, als verfolge unsere Schulaktion germanisierende Tendenzen, entbehren doch für jeden verständigen Menschen auf den ersten Blick aller Grundlagen. Niemand wird sich einbilden, daß, selbst wenn slowenische Kinder deutsche Schulen besuchen könnten, diese Kinder dadurch zu Deutschen würden. In einer slowenischen Umgebung, in Parallelklassen an slowenischen Schulen, vielleicht unter slowenischen Lehrkräften! Wenn dies feinerzeit bei Leuten, die eine deutsche Schulziehung von der Volksschule durch das Gymnasium bis zur Univerfität genossen, nicht der Fall war, sondern sie im Gegenteil als die feurigsten Slowenen heranwuchsen, so wäre es heute in diesen Parallelklassen erst recht völlig ausgeschlossen. Es mag bei dieser Gelegenheit auch daran erinnert werden, daß die slowenischen Kinder, die früher die viel gelästerten Schulvereinschulen besucht haben, wohl alle Deutsch erlernten, daß aber keines von ihnen durch sie „germanisiert“ werden konnte. Bei den erwähnten Vertrauens-

männern meldeten sich also auch slowenische Eltern. Es fiel keinem ein, auf sie irgendeinen Druck auszuüben, sie zu überreden oder gar zu täuschen. Im Gegenteil. Die Eltern meldeten sich vollkommen freiwillig und bittend. Sie wurden ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß es sich hier um deutsche Minderheitsschulen handle. Ihrem Drängen gaben einzelne Vertrauensmänner trotz dem oben festgelegten Grundsatz nach, weil sich, wie die Eltern sagten, niemand findet, der ihre Bitten an die Behörden weiterbringen wolle. Um eine deutsche Schule werden, auch sie wollten eine deutsche Schule haben. Das ist die reine und einfache Wahrheit in dieser Angelegenheit. Welche Gesichtspunkte die Leute zu dieser Tatsache einnahmen, können ja auch die Polizeibeamten der Cillier Bezirkshauptmannschaft erzählen, welche die Eltern, wie bekannt, einvernommen haben.

Es genügt bei Betrachtung der ersten Frage des deutschen Schulunterrichts in Slowenien nicht, daß die slowenischen Blätter, wie erst dieser Tage der Laibacher „Zutro“, das übliche Geschimpfe über uns erheben, im übrigen aber den Kern der Sache unberührt lassen bzw. keine Konsequenzen daraus ziehen. Wären diese Blätter einer ehrlichen Einsicht fähig, dann dürfte die Tatsache der 480 Kinder in der Cillier Umgebung nicht bloß's Schimpfen aus ihnen herausbringen, sondern die logische Erkenntnis, daß die slowenische Schulpolitik der letzten Jahre mit ihrer Exklusivität vom breiteren slowenischen Volke als verfehlt empfunden wird. In ihrem eigenen Volksinteresse müßten sie fordern, daß dem Wunsch der Bevölkerung wirksam Rechnung getragen werde, dann brauchte es nicht dazu zu kommen, daß sich slowenische Eltern, weil sie keinen anderen Ausweg sehen, an eine Minderheitsaktion anklammern. Als Ballast, denn es liegt nicht in unserer Macht, die wir selber keine Schulen haben, und es ist auch nicht unsere Angelegenheit, dem slowenischen Arbeiter- und Bauernvolk notwendige Schulwünsche zu erfüllen, sondern das ist Pflicht und Schuldigkeit der slowenischen Gottsübersten, deren Kinder wohl alle deutsch lernen. Warum die slowenische Bevölkerung die geschilderte Stellung zur deutschen Sprache einnimmt, ob darauf mehr geographische oder kulturelle oder wirtschaftliche Gründe zwingend einwirken, bedarf der Erörterung nicht. Das unwiderlegliche Faktum besteht und mit ihm sollte man sich ehrlich, ohne nationalistische Megalomanie, ohne leeres Geschimpfe auseinandersetzen. Dadurch könnte man dem Volk den besten nationalen Dienst leisten. Es würde dann bessere Slowenen liefern, weil sie kulturell zufriedener

wären. Wenn die Artikelschreiber schon einmal versucht hätten, sich den aufrichtigen Reim auf die vielfach zu beobachtende Tatsache zu machen, daß slowenische Eltern, besonders aus dem Arbeiterstande, mit ihren ganz kleinen Kindern oftmals deutsch sprechen, dann würden sie erkennen, daß auch diese Erscheinung auf den gleichen Grund zurückzuführen ist. Sie würde wahrscheinlich wegfallen, wenn die Eltern die Gewißheit hätten, daß die Kinder einmal in der Schule ohnedies deutsch lernen werden. Dann könnte aber auch das ganze Gefasel über „Nemčurstvo“ in Wegfall kommen, denn dieses Nemčurstvo besteht ja doch in nichts anderem als in dem — heute offiziell unerfüllbaren — Drang der Leute, die benachbarte Weltsprache, die beherrschende Kultur- und Handelsprache von Mittel und Ostropa, das notwendige und so naheliegende Hilfsmittel zum Fortkommen in der ganzen Welt, zu erlernen.

Obstverwertung.

Von A. L.

Man merkt es in der Umgebung der Bahnhöfe, die Südböhmische hat heuer ihr Ostjahr. Ganz anscheinliche Wagenkolonnen, sorgsam mit Stroh ausgepflastert und mit Äpfeln voll beladen, harren auf den Zufahrtsstraßen, um endlich auf die Brückenwege zu kommen und ihre diesmal vielgesuchte Last festzustellen. Am Bahnhof selbst herrscht reges Treiben. Die Käufer mustern ihre Rundschafften; die Sorge, ob wohl alles klappen wird, die Waggons bereitstellt und auch voll beladen sein werden, gibt ihren Mienen einen ernsten, oft auch nervösen Zug. Die Ware ist empfindlich, sie verträgt nicht jeden und vor allem keinen langen Transport. Die Produzenten aber wollen bezahlt sein. Die Transportkosten sind auch nicht billig und die leidige Verzollung in Libert nicht das Geschickste.

Trotz alledem ist sich das Geschäft zu lohnen. Beweis dafür, daß die Zahl der Vermittler für den Äpfelhandel mit jedem Jahr wächst. Selten kommt es vor, daß sich dieser Handel direkte zwischen Produzent und Käufer abspielt. Die Vermittler beherrschen die Situation.

Vorerst stellt sich die Frage, warum hat sich dieser Vorgang so entwickelt? In erster Linie wohl deshalb, weil sich der Transport nach auswärts nur in großen Mengen lohnt und weil es unter den Produzenten selten einen gibt, der die Ware gleich und ganzweisse liefern könnte. Dieser Mangel hat den Vermittler auf die Oberfläche gebracht. Als ansässiger Bürger kennt er die Verhältnisse und bei einiger Mühe kann es ihm nicht schwer fallen, durch mehrere Produzenten auch größeren Bestellungen gerecht zu werden.

Auf Grund dessen ergibt sich sofort die weitere Frage, ob da nicht durch Organisation der Produzenten und der auswärtigen Käufer billiger auf ihre Rechnung kommen könnten? Wäre es nicht vernünftig, wenn sich die Produzenten zusammentun und das Geschäft mit dem Besteller selbst abschließen würden?

Auf diese Frage kann man häufig die Antwort hören: „Ja, so etwas haben wir schon einmal gehabt. Ich war seinerzeit auch Mitglied der bestaunten Obstverwertungsgenossenschaft. Der Erfolg aber war, daß ich bei ihrer Auflösung tüchtig draufzahlen mußte. Aus diesem Grunde wird es mir auch nie einfallen, nochmals einer solchen Vereinigung beizutreten.“

Ein gebranntes Kind scheut das Feuer, doch der erfahrene und reise Mann macht es sich zu Nutze. Ueber die Wirtschaft in der ehemaligen Obstverwertungsgenossenschaft kann ich mir kein Urteil erlauben. Vom Hörensagen habe ich aber den Eindruck, daß der Fehler vor allem in der Organisation des ganzen Apparates gelegen war dadurch daß er zu kostspielig und zu wenig unter der Kontrolle geschäftskundiger Besitzer gestanden war. Statt die Flinte ins Korn zu werfen, wäre es viel natürlicher gerade von den Menschen, welche da eine Erfahrung hinter sich haben, sie zum eigenen und zum Nutzen der Leidensgenossen zu verwenden.

Ja, Leidensgenossen, das sind die Obstzüchter als Verkäufer. Durch den Vermittlerdienst geben sie bei der Preisbestimmung ihrer Ware das Heft aus der Hand. Denn größeren Einfluß dabei hat der Vermittler. Dem Obstzüchter bleibt nur der Kampf gegen Insekten, Frost, Hagel und sonstiges Unwetter, die Sorge und die Kosten für die Instandhaltung und Bearbeitung, für das Abblauen und Sortieren,

Meistens erblickt der Empfänger einer solchen Todesbotschaft den so eben Verstorbenen lebhaftig vor sich. Mitunter manifestiert sich das Phänomen aber auch durch andere spürbare Erscheinungen, wie Klingeln, Klopfen, Stehenbleiben einer Uhr, Zittern eines Glases, Aufspringen von Türen, Wenden von Vorhängen, Geräusch von Tritten usw. Es hat keinen Zweck aus der ungeheuren Fülle des Materials einen besonderen Fall herauszugreifen; der Wissbegierige sei auf die einschlägige Literatur verwiesen.

Die meisten Menschen erklären, erst dann überzeugt sein zu wollen, wenn sie derartige mit eigenen Augen gesehen und miterlebt hätten. Aber die wenigsten haben den guten Willen, etwas zu erleben und vermeiden die Gelegenheit. Ob aber jemand überzeugt sein will und kann oder nicht, ist bei wissenschaftlich festgestellten Tatsachen vollkommen irrelevant. Wir glauben ja schließlich auch den Berichten eines Nordpolforschers, ohne sie selbst an Ort und Stelle nachgeprüft zu haben. Und was bedeutet schließlich das einmalige Erleben eines wissenschaftlichen Experimentes gegenüber der jahrelangen Erfahrung eines wirklichen Experimentators und Forschers? Die geistige Fernwirkung ist erwiesen und die Welt des Geistes ist als eine wahrhaftige Welt wissenschaftlich etabliert!

Die Flucht vor der Maus.

Edele Steine glänzen auf zarten Frauennäcken. Die feisgefarbten Hemdblätter befrachtet Herren Lästern. Ein Duft von Cypri und Mitsoukon erfüllt den Saal,

darin tausende von Kerzen erstrahlen. Ein leichtes Programmlesen, leichtes Stuhlrücken, das Klingelzeichen ertönt. Auf allen Gesichtern malt sich Erwartung und schon rauschen die ersten Klänge jener zauberhaften Braut's Sinfonie auf, als läßt ein gelender Schrei die Andacht der Höer zerreißt.

Eine Dame springt auf, stürzt eiligeschüttelt dem Ausgang zu, die Ordnung der Parkettreihen durchbrechend, die strassankelnde Schleppe ihres Abendkleides schleift ihr kläglich nach, aber sie achtet nicht darauf, sie fürchtet sich. Im Augenblick ist das ausverkaufte Konzerthaus zu einem Ort des Schreckens geworden, eine Panikstimmung ergreift die Höer und noch weiß niemand die eigentliche Ursache. Bis plötzlich durch das Stimmgewirr ein gelender Ruf ertönt „Die Maus — die Maus!“ Und da sieht man sie schon aus dem Saal schappieren, um zur Zentralheizung zu flüchten, und von dort lief das verängstigte Tier wieder zurück in den Saal, hinter ihm die Meute seiner menschlichen Verfolger. Endlich entschloß sich ein „Held“, das harmlose Tier unter seinen Abfüßen zu zermalmern, eine Aktion, die allgemein als Befreiungsstat gefeiert ward. Sodann fanden auch die vier Halbinnen, die aus Furcht vor der Maus ohnmächtig geworden waren, ihre Bestimmung wieder, und auch der schlaffe Herr, dessen Reven nicht mal heroisch genug waren, um eine Maus zu ertragen, erinnerte sich wieder seiner männlichen Würde, indem er erwachte.

So also sieht der moderne Kampf mit dem Drachen aus. Geschehen im Jahre des Heils 1928 zu London.

und wenn er das schon alles glücklich überwunden und auch einen Käufer gefunden, dann kommt noch der Transport, oft bei schlechten, holprigen Wegen, die ihm im letzten Moment noch die Lieferung entwerteten können.

Jedenfalls stehen diese Sorgen und Leistungen in keinem Verhältnis zu dem Risiko, das der Vermittler auf sich nimmt. Seine Saison dauert nicht lange. In wenigen Wochen ist sie abgetan. Den Löwenanteil bei dem Geldverkehr, der sich da abspielt, zieht der Vermittler ein.

Es scheint, die Produzenten hätten Ursache, das Heft beim Obstverkauf selbst in die Hand zu nehmen und es nicht darauf ankommen zu lassen, daß ihre Arbeit, ihr Risiko und ihre beständige Sorge von Konjunkturunternehmern ausgenützt und bagatellisiert werden.

Politische Mundschau

Inland.

König Alexander über die Lage in Jugoslawien.

Die Beograder „Pravda“ veröffentlichte am 10. Oktober ein Interview, das König Alexander dem Berichterstatter des „Daily Telegraph“ gegeben hat. In seinem Gespräch betont der König, daß sich die Lage in Jugoslawien nach den traurigen Ereignissen, die niemand mehr bedauere als er, schon beträchtlich beruhigt habe. Der König ist überzeugt, daß diese Ausnahmisergebnisse es nicht verhindern werden, daß sich die Parteien wieder in gemeinsamer Arbeit für die Erneuerung des Staates innerhalb der Grenzen der Verfassung finden werden. Man müsse wissen, daß die drei Teile des jugoslawischen Volkes erst 10 Jahre beisammen seien und daß die Serben, Kroaten und Slowenen in verschiedenen Traditionen und Idealen erzogen wurden, weshalb es ganz natürlich sei, daß man längere Zeit zum gegenseitigen Kennenlernen brauche. Auch das parlamentarische Leben sei verhältnismäßig noch jung. Schließlich betonte der König, daß Jugoslawien große wirtschaftliche Probleme lösen müsse, an denen jetzt fleißig gearbeitet werde. Es werde aber noch vieler Anstrengungen bedürfen, bis dieses Werk mit Erfolg gekrönt sein werde. In Serbien sei schon jetzt ein großer Fortschritt zu bemerken.

Pribičević über unsere Finanzwirtschaft.

Am 9. Oktober gab Abg. Svetozar Pribičević in Zagreb eine Erklärung ab, in welcher er sich mit besonders scharfen Worten gegen den Finanzminister Dr. Subotić wandte, weil dieser in einer Beratung mit seinen dalmatinischen Anhängern die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Staates als glänzend hingestellt hatte. Pribičević nannte den Finanzminister einen Ignoranten, der nicht die geringste Ahnung von seinen Pflichten als Finanzminister habe. Seinerzeit, als sein Vorgänger zum Finanzminister bestellt wurde, dachte man, dies geschehe darum, weil er als besonderer Fachmann galt. Marković erklärte bei seinem Amtseintritt sofort, es werde über das Land ein Goldregen aus England und Amerika fallen. Ihm selbst habe Marković im März d. J. gesagt, am 1. April werde er die erste Rate der Auslandsanleihe ausbezahlt bekommen. Während seiner Verhandlungen in London, die den Staat Millionen kosten, telegraphierte er täglich, die Anleihe sei schon fertig und nun sehen wir alle, wieweil ein Fiasko er erlitten hat. Nach dem Fiasko lehnte sich die Regierungsmehrheit sofort ab von ihm und wählte einen Antipoden, einen vollkommenen Laien im schlimmsten Sinne dieses Wortes. Dieser Finanzminister erdreistet sich nun, die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Landes als günstig hinzustellen, trotzdem er am 1. Oktober nicht einmal die Gehälter aller seiner Beamten auszahlen konnte. Im Finanzministerium herrscht bei uns eine hochstaplerische Wirtschaft. Dies beweist auch die Vorlage wegen der Dinarstabilisierung, welche das französische System kopiert, ohne aber die französischen Maßnahmen, welche die Stabilisierung des Kurses ermöglichten, zu kopieren. Die französische Nationalbank hat Jahre hindurch große Mengen von Gold und fremden Devisen aufgestapelt. Außerdem haben die französischen Fachleute als Grundlage der Stabilisierung vier Hauptbedingungen aufgestellt, und zwar das Gleichgewicht im Budget und in der Staatskasse, das Gleichgewicht in der wirtschaftlichen Bilanz, die effektive Kontrolle der Geldzirkulation



durch das Emisfioinstitut und ein Arrangement mit großen Finanzinstituten wegen Kredites und Reskonomie. Von alle dem hat man in Belgrad keine Ahnung. Die ganze Weisheit der Regierung besteht darin, daß sie versucht, was sich bisher keine Regierung unterstanden hat: die Steuern durch Brachialgewalt einzutreiben und mit gewissen Monopoleinkünften Operationen vorzunehmen, mit denen sich höchstens einige Regierungsparteiler die Taschen füllen werden. Bezüglich der Saloniki Feier erklärte Pribičević, daß diese gänzlich deplaciert gewesen sei, Millionen gekostet und nur den Zweck gehabt habe, das Ansehen der jetzigen Regierung, das vor dem Ausland auf den Nullpunkt gesunken ist, künstlich zu heben.

Reduktion von Gymnasien und Gymnasialklassen.

Am 9. Oktober fand eine Sitzung des parlamentarischen Finanzausschusses statt, an welcher Unterrichtsminister Groll, Handelsminister Dr. Spaho und Finanzminister Dr. Subotić teilnahmen. Bezüglich des vom Unterrichtsminister wegen der mannigfaltigen Mißbräuche vorgeschlagenen Abbaus von Mittelschulen wurde nachfolgender Beschluß gefaßt: Im Schuljahre 1928/29 werden an den Obergymnasien die 5. und 6. Klasse ausgelassen, wenn in ihnen am 1. Oktober nicht mehr als 20 Schüler waren, welche regelmäßig die Schule besuchen. Dasselbe geschieht mit der 7. und 8. Klasse, wenn am 1. Oktober nicht mehr als 15 Schüler vorhanden waren. Alle Untergymnasien, in welchen die gesamte Schülerzahl nicht wenigstens 110 beträgt, werden in Bürgerschulen mit wirtschaftlichem Charakter umgewandelt. Gänzlich aufgelassen werden die Untergymnasien, die am 1. Oktober in allen vier Klassen bloß 60 oder weniger Schüler zählten. Auf der gleichen Sitzung wurde ferner die Verordnung über den provisorischen Wirtschaftsrat von der Tagesordnung abgesetzt und der Handelsminister ermächtigt, die gesetzliche Bevollmächtigung zur Befestigung der Verordnung zu erwirken.

Die kroatischen Führer treffen in Prag mit Ramsay MacDonald zusammen.

Am 10. Oktober sind der Präsident der kroatischen Bauernpartei Dr. Maček, der Vorsitzende des Zagreber Gebietsausschusses Josef Predavec und Abg. Dr. Švegel nach Prag abgereist, wo sie, wie die Blätter vermuten, mit dem Führer der englischen Arbeiterpartei und ehemaligen Ministerpräsidenten Ramsay MacDonald im Rahmen einer Konferenz der Vertreter der Bauern- und Arbeiterdemokratien Mitteleuropas zusammenkommen werden. Der Zagreber „Narodni Val“ meint, daß diese Reise von großer Bedeutung sei und eine neue Phase in der Informierung der europäischen Öffentlichkeit über unsere politischen Verhältnisse und die Kämpfe der Kroaten um Gleichberechtigung und Freiheit darstelle.

Sitzung des Parlaments.

Das Parlament tritt am 12. Oktober zu einer Sitzung zusammen, auf welcher u. a. die Tagesordnung für die nächste Sitzung, die am 17. Oktober stattfinden wird, genehmigt werden soll.

Ausland.

Italien ist der Herr am Balkan.

Wir haben vor kurzem einen Leitartikel „Italisches Mittelmeer“ veröffentlicht, in welchem die italienische Politik am Balkan bzw. die Verdrängung der Franzosen durch die Italiener beleuchtet wurde. Im Bukarester Blatt „Cuvantul“ erschien am 9. Okto-

ber ein Artikel, durch welchen die Richtigkeit der in unserem Artikel angezogenen Momente bestätigt erscheint. Der „Cuvantul“ schreibt u. a.: Mussolini kann mit den Erfolgen dieser sechs Jahre zufrieden sein, besonders im Hinblick darauf, daß die Situation, als er aus Ruher kam, sehr schwierig war. Beograd war Rom feindlich gesinnt, Tirana hatte eine italienfeindliche Regierung, die griechische öffentliche Meinung war Italien nicht geneigt, Sofia hoffte auf eine Annäherung an Jugoslawien, Bukarest war unentschlossen und Budapest zu schwach. Mussolini hat alle diese Hindernisse überwunden und sich den Balkanstaaten genähert. Heute kann man sagen, daß sich die balkanische Situation vollkommen zu gunsten Italiens gewandelt hat und daß die französische Politik in den letzten fünf Jahren Schlappe auf Schlappe hinnehmen mußte. Die italienische Politik hat in Wahrheit überall Siege gefeiert und es ist ihr die Einkreisung Jugoslawiens gelungen. Rumänien könnte großen Nutzen vom politischen Spiel Italiens ziehen, besonders da Italien bereit ist, ihm große Vorteile zuzuerkennen, wenn es sich in den italienischen Aktionsbereich begibt. Wenn sich die rumänische Politik ändert, verlieren Beograd und Paris alles.

Der Vorläufer eines neuen Weltkrieges.

Die Londoner „Times“ berichten aus Washington: Präsident Coolidge hat erklärt, daß er keinen Schritt mehr in der Abrüstungsfrage tun werde. Das Thema Abrüstung sei für seine Partei erledigt. Vizepräsident Dawes hielt eine große Versammlung der republikanischen Partei ab, auf welcher er das englisch-französische Marineabkommen (dessen durch einen amerikanischen Journalisten in Paris herausgebrachter Inhalt in den letzten Tagen ungeheures Aufsehen erregt hat) als Vorläufer eines neuen Weltkrieges bezeichnete. Angesichts solcher Umstände werde Amerika wieder die Politik Wilsons aufnehmen und sich in europäische Angelegenheiten einmischen müssen.

Deutscher Wahltag in Lettland.

Die Disziplin, Volkstreue und Opferwilligkeit der deutsch-baltischen Bevölkerung Lettlands hat einen schönen Erfolg errungen. Statt 5 werden künftig 6 deutsche Abgeordnete im lettlandischen Parlament sitzen. Damit ist es gelungen, die politische Volkskraft der Deutschen in Lettland durch nachdrückliche Aufklärungsarbeit und geschickte Organisation voll auszuküpfen. Bekanntlich ist man davor nicht zurückgeschreckt, unter Ausnützung des lettlandischen Wahlsystems größere Zahlen von Wählermassen dort, wo sie überflüssig waren, abzuschleppen in Bezirke, wo sie zu schwachen Wahlziffern vervollständigen konnten.

Aus Stadt und Land.

„Graf Zeppelin“ nach Amerika gestartet. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Donnerstag früh um 7 Uhr 55 in Friedrichshafen zum Flug nach Amerika aufgestiegen, trotzdem vom Ozean Stürme gemeldet wurden. Nach dröhnenden Berichten von Bord des Zeppelins hatte das Luftschiff während des Fluges über Frankreich mit sehr ungünstigen Windverhältnissen zu kämpfen. Es mußte größtenteils zwischen niederen Wolken durchfliegen, die so mit Elektrizität geladen waren, daß es dann und wann unumgänglich war, dröhnende Verbindungen zu bekommen. Die ungünstige Wetterlage zwang das Schiff, die Richtung des Abfluges einzuhalten. Um 4 Uhr nachmittags war es über Marseille, von wo es sich gegen die Balearen wandte, um Marokko

und Madira zu gewinnen, von wo hoher Luftdruck gemeldet war. Inzwischen hatte sich die Wetterlage in Westfrankreich so gebessert, daß Dr. Eckner beschloß, die Südrichtung, in welcher er den Gärten zuweichen wollte, zu verlassen. Südlich von Marseille wendete das Schiff wieder gegen Westen und floz über Madrid gegen Lissabon.

Wie schwer ist der neue Zeppelin?
Das Gesamtfluggewicht des „Grafen Zeppelin“ beträgt 121 000 Kilogramm, sein Altkorbradius mit dem an Bord vorhandenen Betriebsmittel ist mindestens 12 000 Kilometer. Die fünf Hauptmotoren verbrauchen an Benzin-Benzol pro Stunde 450 Kilogramm. Unterwegs wird abwechselnd einer der fünf Motoren stillgelegt, um nachzusehen zu werden. Die Besatzung bilden 7 Schiffsoffiziere, 7 Stenografen, 15 Maschinisten und 10 andere Funktionäre. Passagiere sind 3 Vertreter des Reiches, 1 des amerikanischen Marineabteilungs, 2 Fachspezialisten, 6 Pressevertreter und 4 Privatreisende. Schiff und Teilnehmer sind gegen alle Möglichkeiten versichert, so beträgt die Versicherungssumme für jeden Pressevertreter bei Todesfall 200 000 Mark.

Evangelische Gemeinde. Der Gottesdienst am 14. Oktober findet abends um 6 Uhr in der Egidienkirche statt.

Zum päpstlichen Nuntius wurde vom Papste der Marburger Historiker und Theologieprofessor Herr Dr. Franz Kovacs ernannt.

An Stelle des verstorbenen Gemeinderats Herrn Valerian Spruschna wurde Herr Jozef Reich in den Pittauer Gemeinderat berufen.

Die Renovierung des beliebten Kaffeehauses „Europa“ in Pittau ist von dem neuen Inhaber Herrn Matz, der als tüchtiger Fachmann bestens bekannt ist, in geschmackvoller Weise durchgeführt worden. Das Café wurde am Sonntag, dem 7. Oktober, wiedereröffnet.

Eröffnung des städtischen Fernmuseums in Pittau. Der Museumsverein in Pittau feiert in der Zeit vom 3. bis 5. November 1928 die Eröffnung des städtischen Fernmuseums in den neuen Räumen des ehemaligen Dominikanerklosters verbunden mit seinem 35jährigen Jubiläum. Programm: Samstag, den 3. November, nachmittags: Ankunft und Empfang der auswärtigen Gäste. Anweisung der Quartiere. Sonntag, den 4. November, um 10 Uhr: Festsitzung im alten Refektorium des Museums, hierauf Besichtigung der Sammlungen; um 13 Uhr: gemeinsames Mittagmahl; um 15 Uhr: Besichtigung des Schlosses, dortselbst im Rittersaal Vorträge über die Geschichte der Stadt, hierauf Bewirtung der Gäste durch den Schlossherrn; um 18 Uhr: Vortragsabend in der Minoritenkirche; um 20 Uhr: Festsommer im Vereinshaus. Montag, den 5. November, um 10 Uhr: Festsitzung der Archäologen, Historiker und Museumsbeamten im Refektorium des Museums; nachmittags: Ausflüge in die Umgebung der Stadt. Ankunft und Teilnehmerzahl werden dem Vizepräsidenten Herrn Konservator Viktor Skabar in Pittau bis spätestens 27. Oktober 1928 bekanntgegeben werden.

Unsere Weltreisende Fel. Alma M. Karlin wird am Montag, dem 15. I. M., in der Marburger Volksuniversität über „Japan und China“ vortragen.

Der Rektor der Zagreber Universität Dr. Ernst Miller ist am 9. Oktober an Kehlkopf-tuberkulose gestorben. Noch tagsvorher folgte ihm bei ihm zwei Hochschüler. Rektor Miller hatte an den Universitäten in Wien, Berlin und Paris die Rechtswissenschaften studiert. Als Professor der Kriminologie und Soziologie genoss er in den Fächern einen großen Ruf.

Aus- und Einsteigen bei Eisenbahnzügen. Um die Verletzungen der Schnellzüge und Personenzüge möglichst abzukürzen, hat die Eisenbahnverwaltung angeordnet, daß auf allen größeren Stationen nachfolgende Randmachung ausgehängt wird: Zum Zweck eines möglichst schnellen Ein- und Aussteigens bei Personenzügen werden die Reisenden aufmerksam gemacht, in den Waggons hinten einzusteigen und vorn aussteigen.

Eine öffentliche Telefonsprechstelle wurde am 1. Oktober in Weitenstein eröffnet.

Ein fürchterliches Verbrechen wurde dieser Tage auf dem Babi job bei Belbes entdeckt. Zwei Pflanzmädchen gruben in einem Steinhaufen, aus dem ein Leichengeruch kam, nach und fanden verbrannte Menschenknochen und Teile von Frauenwäsche. Die Gendarmerie setzte dann die Grabung fort und legte einen Haufen von verbrannten Menschenknochen frei, die von einem grauenhaften Verbrechen Zeugnis ablegten. Neben den abgebrannten Menschenknochen fanden sich an der Brandstätte ein Stück von einem Frauenhemd, das am Oberende mit geklöppelten Spitzen eingefäumt war, ein Paar Frauenstrümpfe und ein goldenes Damennarmband für eine Alpaka-Uhr. Der Teil, in dem die Uhr einzupassen ist, ist vierkantig. Das Armband hat an einer Stelle den Buchstaben A. eingraviert. Die Meinung, daß es sich um eine fremde Touristin oder Sommerfriseurin handle, ist durch die Ergebnisse der Nachforschungen von Seite der Gendarmerie als unrichtig erwiesen worden. Es wurde nämlich festgestellt, daß die Gegenstände Eigentum der 24jährigen Köchin Antea Bisnik waren, welche beim pensionierten Dierlehrer Rus in Belbes im Dienst stand. Vor zwei Monaten trat sie aus dem Dienst und gab vor, sie werde nach Zagreb reisen und später mit ihrem Liebhaber nach Amerika. Von da an fehlte vom Mädchen, das aus Trebnje in Unterkrain zuhause ist, jede Spur. Es wird als sicher angenommen, daß sie ihr Liebhaber, der 24jährige Zimmermannsgehilfe Jurek Kofalj, von dem sie bereits im siebenten Monat schwanger war, auf den Berg gelockt und dort in der beschriebenen grauenhaften Weise ermordet hat. Kofalj ist zwei Tage nach dem Verbrechen, das in der Nacht vom 19. auf den 20. August verübt wurde, verschwunden. Man glaubt, daß er sich nach Italien gewendet hat.

In einem Anfall von Geistesverwirrung wollte sich die Kretzinvalidenswitwe F. C. in Zvobna das Leben nehmen. Sie trank ein Glas mit Hypermangan aus. In Krankenhaus wurde ihr der Magen ausgepumpt, so daß sie außer jeder Gefahr ist.

Wenn man Obligationen verliert. Nach einer Mitteilung der Generaldirektion der Staatsschulden wenden sich Privatpersonen, wie auch staatliche Institute mit der Forderung an sie, daß auf Obligationen der 2 1/2 %igen Kriegsschadenlotterierente und auf die anderen Obligationen der Staatsanleihen, die verloren bzw. gestohlen oder vernichtet wurden, keine Auszahlungen geleistet bzw. daß Duplikate ausgestellt werden sollen. Die Generaldirektion kann solchen Forderungen nicht willfahren, weil diese auf den Ueberbringer lautenden Obligationen Wertpapiere sind und sich nach der Auslegung des Kassationsgerichts vom 30. 8. 1922, Bl. 6055, der Eigentümer einer solchen Obligation im Fall eines Verlusts, Diebstahls oder Vernichtung in der gleichen rechtlichen Situation befindet wie der Eigentümer einer Banknote, die er verloren hat bzw. die ihm gestohlen oder vernichtet wurde. Tatsächlich ist es mit Rücksicht auf die große Zahl der Kriegsschadenobligationen und die große Zahl der Auszahlung durchführenden Stellen auch unmöglich, Auszahlungen auf gestohlene bzw. verlorene Obligationen zu verhindern und jedes Einlassen auf die Bewertung der rechtlichen Grundlage, d. h. ob der Ueberbringer rechtmäßiger Besitzer der Obligation ist, würde die genaue und richtige Amtierung mit den Obligationen behindern und erschweren; sie würde ungünstig auf den Verkehr und den Wert der Staatspapiere einwirken. Die Besitzer der bezüglichen Wertpapiere mögen sich an die Direktion der Staatsschulden um Ausgabe von Duplikaten nur in dem Fall wenden, den der Artikel 19 der Durchführungsverordnung zum Gesetz über die Vernichtung von Staatspapieren vorsieht, d. i. wenn

die Wertpapiere infolge Zerreißens, Verbrennens oder aus einem anderen Grunde für die weitere Zirkulation ungeeignet geworden sind und aus ihnen noch die Nummer und Serie, sowie zu welcher Anleihe die Obligation gehört, zu ersehen ist.

Mollig! Wollig!

Beste Einkaufsquelle für Strickwaren



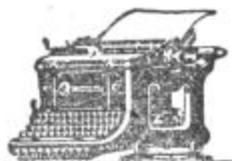
L. Putan, Celje

Warum werden auch in der Batscha keine Minderheitsvolkschulklassen eröffnet? Auf Grund der vom Unterrichtsminister Groß erlassenen neuen Verordnung über die Eröffnung von Parallelklassen für Kinder der nationalen Minderheiten haben sich im Somborer Bezirk 18 Gemeinden für neue deutsche bzw. magyarische Volksschulklassen gemeldet, ohne daß indessen die angeforderten Klassen eröffnet wurden. Der Unterrichtsminister hat nun dem Schulinspektor eine Erledigung zuzulassen lassen, in der er ausführt: Es war meine Intention, überall dort, wo sich 30 deutsche oder magyarische Kinder für die Eröffnung neuer Klassen melden, solche Klassen zu errichten. Zur Errichtung der im Somborer Bezirk allein angeforderten neuen Klassen würden rund 80 Lehrkräfte, deutsche und magyarische, oder wenigstens solche, die diese Sprachen beherrschen, benötigt werden, da ich nicht wieder zulassen will, daß an der Spitze der Minderheitsschulen Lehrkräfte stehen, die die Minderheitssprache nicht beherrschen. Da es solche Lehrkräfte nun nicht gibt und es andererseits auch nicht möglich wäre, diese aus dem heurigen Budget zu bezahlen, so können die angeforderten 18 Klassen neuer leider nicht errichtet werden. Im nächsten Budget soll, erklärt der Minister, hierfür bereits eine größere Summe sichergestellt werden. Auch sollen entsprechende Lehrkräfte gefunden werden, damit diese neuen Klassen womöglich schon im nächsten Jahr eröffnet werden können. Schließlich betont der Unterrichtsminister, daß keinwegs die Rede davon sein kann, daß die Eröffnung dieser angeforderten Klassen gleichsam von den Schulbehörden sabotiert werde. Es liege ausschließlich an den finanziellen Schwierigkeiten, die der Minister umgehend beheben will.

Freiwillige Feuerwehr Celje
Telephon Nr. 99. Den Wochendienst übernimmt am 14. Oktober der I. Zug.
Kommandant: Emerich Berna.



Gelegentlich der 700-Jahrfeier der Grenzstadt Bleiburg in Kärnten haben die verschiedenen Redner den Willen zum Ausdruck gebracht, mit der slowenischen Minderheit in Frieden und Eintracht zu leben. So erklärte der Bürgermeister Medizinalrat Dr. Herbst u. a.: „Die Stadt ist eine deutsche Gründung und, wie die Geschichte beweist, sind ihre Bewohner stets deutsch gewesen, wie sie bis heute geblieben sind. War die Bevölkerung der Umgebung auch zum Teil slowenisch, die Bleiburger haben mit ihr immer in traulicher Eintracht zusammen gelebt und gearbeitet. Bleiburg will mit seinen Nachbarn auf dem Lande nach guter Kärntner Art in Freundschaft und Liebe leben. Solange diese Liebe gegenseitig besteht, wird Frieden im Lande sein.“ Landesrat Jng. Schumy sagte: Das Kärntner Volk hat sich für die Karawankengrenze entschieden und sie ist die einzige Möglichkeit. Wenn der gute Wille vorhanden war, hat man sich hier immer friedlich vertragen. Dieser Wille ist auch heute vorhanden. Die Unruhe wurde immer nur von außen hereingebracht. Daß wir den Frieden wollen, zeigt auch der Gesetzentwurf über die Au-



CONTINENTAL

Die berühmte
meistverbreitete deutsche
Schreibmaschine

WANDERER-WERKE A.G.
SCHONAU BEI CHEMNITZ



80 Jahre Forschung

waren notwendig, um die heutige Vollkommenheit der Schichtwäsche zu erreichen. Sie besteht: Abends einweichen in

Frauenlob

morgens einmal auswaschen mit

SCHICHT TERPENTINSEIFE

tonomie. Sie kann aber nur auf dem Grundsatz der Gegenseitigkeit aufgebaut sein. Und da verlangen wir, daß den Deutschen in Jugoslawien die gleichen Rechte eingeräumt werden, die wir den Kärntner Slowenen bieten. Dann aber wollen wir auch, daß das Selbstbestimmungsrecht des einzelnen unangetastet bleibe. Die Eltern müssen bestimmen können, wie ihre Kinder erzogen werden. Jede Methode des Zwanges lehnen wir ab. Man darf von uns Kärntner nicht mehr Opfer verlangen, als erträglich sind, sonst wird Kärnten zuwarten und andere Gebiete vorausgehen lassen, deren Erfahrungen uns nur dienlich sein können. Bleiburg liegt jetzt an der Grenze und hat als Bollwerk der deutschen Sprache erhöhte Bedeutung. Seine Aufgabe aber ist, nicht nur Bollwerk, sondern auch Friedensvermittler zu sein.

Wien und Österreich im Lichtbild. Die Schubertfestwochen, das Sängerefest in Wien und Sommerreisen haben viele Hunderttausende zum erstenmal nach Österreich geführt und ihnen Augen und Herz für dessen Schönheit und Kultur eröffnet. Wer solche Eindrücke mitbringt, hat das Bildbuch, auch anderen davon mitzuteilen. Dies ist nur mit Hilfe des Lichtbildes möglich. Lichtbilder aus Österreich sind leihweise und käuflich durch den Lichtbildereien des Österreichischen Bundesministeriums für Unterricht, Wien, IX/3., Senfengasse 3, billig erhältlich.

Ein tüchtiger Autobus. Auf der Strecke Zagreb-Samobor ist ein großer Autobus der Gesellschaft „Topred“ mit der Lokomotive der schwabenspurigen Eisenbahn zusammengestoßen. Der Krach war so heftig, daß die Lokomotive umfiel und die Räder nach oben lehrte, während der Autobus mit den Reisenden in einen Graben kollerte, in welchem schon die beiden ersten Waggons des Zuges lagen. Merkwürdigerweise krochen alle Reisenden heil und gesund aus dem Graben heraus. Der Lokomotivführer war auf eine aufgeweichte Wiese neben der Strecke gestiegen, so daß auch ihm nichts geschah war. Während das Auto nicht sehr beschädigt ist, es fielen bloß die Fensterscheiben und die Koffertücher dem Unfall zum Opfer, schätzt man den Schaden an der Lokomotive auf mehrere hunderttausend Din.

Eingestürzt ist am 9. Oktober inmitten der Stadt Prag ein siebenstöckiger Neubau. Unter den Trümmern dürften gegen 60 Arbeiter ihr Leben verloren haben. Die niederkrachenden Massen brachen auf einen Wagen mit zwei Pferden, den Fuhrmann und eine junge Frau, die mit einem Kinderwagen vorbeifuhr, zu. An der Unglücksstelle spielten sich herzzerreißende Szenen ab. Eine Frau fand den abgerissenen Kopf ihres Mannes zwischen den Trümmern, und trug ihn, halb irrsinnig, durch die Stadt. Vom ganzen Bau, der im Augenblick ein Trümmerfeld darstellte, war bloß ein 10 Meter hoher Gerüsturm übriggeblieben; zwei Arbeiter, die sich auf ihm befanden, warteten die Katastrophe ab und stiegen dann unverletzt herab. Man fand auf der Unglücksstelle auch drei zermalmte Kinder, zwei davon in Kinderwagen. Schließlich ist bei der schreck-

lichen Gelegenheit auch noch ein zweites Unglück geschehen; ein zu Hilfe fahrendes Feuerwehrauto stieß an einer Straßeneinengung den Verkehrsschutzmännchen nieder, der auf der Stelle tot war.

Der Prager Hauseneinsturz stellt sich als eine Katastrophe heraus, wie sie auf diesem Unfallgebiet größer gar nicht sein kann. Der deutsche Fachmann Dr. Sommer, der sich augenblicklich in Prag befindet, erklärte, daß die Katastrophe sandigem Boden, falscher Kalkulation oder schlechtem Material zuzuschreiben sei. In seiner Praxis habe er eine solche Katastrophe noch nicht gesehen. Der verhaftete Architekt Zug. Ronhi, welcher Selbstmord verüben wollte, gab zu, daß das Fundament des Hauses aus minderwertigem Zement hergestellt worden sei. Wieviele Straßenspassanten vom einfallenden Haus erschlagen wurden, ist noch nicht bekannt. Unter den Trümmern fand man auch einzelne Teile eines Personenautos, das im Augenblick der Katastrophe neben dem Bau vorbeifuhr. Die Insassen des Autos konnten noch nicht gefunden werden. Bei den Rettungsarbeiten wurden 30 Soldaten verwundet. Bis 4 Uhr nachmittags am 10. Oktober betrug die Zahl der Toten 21 und der Verwundeten 36. Es werden noch 26 Arbeiter vermisst, auf deren Rettung wenig Hoffnung besteht.

Verbot des Films „Die dritte Eskadron“ in Subotica. Die Blätter berichten von dort: Seit Dienstag wird in dem hiesigen Lichtspielhaus „Biska“ unter dem Titel „Die dritte Eskadron“ ein Film aufgeführt, dessen Gegenstand aus dem Militärleben der ehemaligen Monarchie entnommen ist. Dieser Film wurde auch bereits in Prograd, Zagreb und Ruzsa gegeben und passierte auch die staatliche Filmzensur. Am Sonntag teilte die Oberstadthauptmannschaft dem Kinobesitzer mit, daß der Film nicht mehr aufgeführt werden dürfe, da es, laut einer bei der Polizei eingegangenen Anzeige, bei der Aufführung seitens des Publikums zu Österreich ungarneunlichen Demonstrationen gekommen sei. So oft der ehemalige Kaiser und Kaiser Franz Josef auf der Leinwand erschienen ist, habe sich das Publikum demonstrativ erhoben und sei in Hochruf: ausgebrochen. Diese Anzeige ist von den nationalistischen Verbänden erstattet worden. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet und mehrere Zeugen verhört.

Verurteilte Nazarener. Das Prograder Kassationsgericht hat das Urteil des Militärgerichts der Save-Division bestätigt, wonach 72 Nazarener jeder zu 10 Jahren Kerker verurteilt wurden, weil sie nach einer abermaligen Einberufung zum Militärdienst das Tragen von Waffen abgelehnt haben. Alle Verurteilten waren aus denselben Gründen schon einmal zu 5 Jahren Kerker verurteilt worden, die sie auch absaßen. — Die Nazarener sind eine religiöse Sekte, deren Glaubensvorschriften das Tragen von Waffen verbieten.

Wie die europäische Kultur von den Japanern eingeteilt wird, geht aus einer im Tagblatt „Japan Times“ erschienenen Feststellung hervor. Danach sind kulturelle Länder: Schweden, Nor-

wegen, Dänemark, England, Holland, Deutschland, Schweiz, Ungarn. Halbkulturelle Länder sind: Frankreich, Belgien, Österreich, Tschechien. Barbarische Länder sind: Italien, Spanien, Portugal, Rußland, Polen und die Balkanländer.

Katholisch geworden ist dieser Tage in aller Stille der neue Albanerkönig Ahmed Zogu. Sein Uebertritt vom mohammedanischen Glauben zum römisch-katholischen steht im Zusammenhang mit seiner angeblich bevorstehenden Verlobung mit einer italienischen Prinzessin. In den Kreisen der mohammedanischen Anwanden, die bisher die treuesten Anhänger des Königs waren, hat sein Uebertritt natürlich große Aufregung hervorgerufen. Ob König Zogu auch als Katholik den Namen Ahmed weitertragen wird, ist nicht bekannt.

Ein freches Stückchen hat in Berlin der kommunistische Landtagsabgeordnete Schulz aufgeführt. Er ließ den Redakteur des sozialdemokratischen „Vorwärts“ Wolfgang Schwarz, der im Berliner Radio einen Vortrag über Friedensprobleme halten sollte, in einem Auto einführen und trat an dessen Stelle in die Vortragzelle des Rundfunks ein, wo er dann eine kommunistische Brandrede gegen die Panzerkreuzer hielt. Nach der gelungenen Täuschung verließ er sich am Sonntag im Reichstag, bis die Zeit abgelaufen war, in der er im Publikum auf seine Immunität noch hätte verhaftet werden können. Als er am Abend in seine Wohnung in Rudow fuhr, erkannte ihn in der Untergrundbahn der Redakteur Schiff vom „Vorwärts“, der ihn stellte und ihm einen wichtigen Faustschlag ins Gesicht verabreichte, so daß seine Brillen zerbrachen. Da Abg. Schulz, ein ehemaliger Schwiebegeselle, über beträchtliche Körperkraft verfügt, entspann sich eine solenne Kauferei zwischen den beiden Männern, die bis zur nächsten Haltestelle andauerte.

Der Streit zwischen der Konkursmasse der Slavenka banka und der Wiener Länderbank ausgeglichen. Der Laibacher „Zatros“ berichtet diesbezüglich: Vor Tagen weilten in Zagreb 2 Vertreter der Wiener Länderbank Dr. Belat und Direktor Dubrowitz, und zwar zwecks Verhandlungen bezüglich des kritischen Pakets Trifaller Aktien, welches Eigentum der Slavenka banka ist, aber von der Länderbank als Garantie für die Forderungen gegenüber der Slavenka banka zurückgehalten wird. Wie man nunmehr aus Zagreb erfährt, ist es dem Gläubigerausschuß der Slavenka banka gelungen, einen Ausgleich mit der Länderbank zu erreichen, demzufolge die Länderbank von diesen circa 107.000 Aktien der Trifaller Kohlenwerksgesellschaft zur Deckung ihrer Forderungen ungefähr 87.000 Stück zum Kurs von 560 Din pro Aktie (der jetzige Börsenkurs beträgt 470—480 Din) übernehmen wird, während der Rest von ungefähr 20.000 Aktien, die nach dem jetzigen Börsenkurs fast 10 Millionen Din wert sind, der Konkursmasse übergeben werden soll. Wenn die Verwaltung der Konkursmasse diese Aktien verkauft,

würden sich ihre verfügbaren Mittel auf 35 bis 36 Millionen Din vergrößern. Nach diesem Ausgleich würde sich die Länderbank mit einer Summe von 6.930.000 Din aus der Affäre ziehen, wieviel eben Unterschied zwischen dem Übernahmestkurs von 560 Din und dem gegenwärtigen Markkurs von 480 Din beträgt. Sonst verliert die Länderbank beim Zusammenbruch der Slavenka banka nichts, weil sie ihre Forderungen noch rechtzeitig mit dem Paket Triester Aktien gesichert hat, die sie jetzt übernehmen wird. Die ganze Rechnung werden natürlich die übrigen Gläubiger zahlen.

Gebe meinen hochgeschätzten Kunden bekannt, dass ich seit 1. Oktober 1928 nicht mehr Filialleiter der hiesigen

SCHUHNIEDERLAGE DER HUMANIK bin, da ich diese Stelle zurückgelegt habe.

Ich danke den geehrten Kunden für das mir in der Filiale der Humanik entgegengebrachte Vertrauen und bitte gleichzeitig, mir dasselbe in meinem Modewarengeschäft weiter bewahren zu wollen. Hochachtungsvoll

FR. KRICK, CELJE.

Uebersiedlungsanzeige.

Beehre mich hiemit höflich mitzuteilen, dass ich mit meinem

Nähmaschinen- und Fahrradgeschäft

von der Kralja Petra cesta Nr. 33 in die Miklošičeva ulica N- 2 (gegenüber dem Gasthause „Jelen“) übersiedelt bin. Ich empfehle mich zu fernem geschätzten Besuch und versichere meinen werten Kunden der besten und aufmerksamsten Bedienung.

Maria Borovič, Nähmaschinen- und Fahrradgeschäft
Celje, Miklošičeva ulica 2.

Villa

mit Gemüse- und Obstgarten, etwas Feld, wird gegen bare Bezahlung zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 34061

Grosse einheimische Versicherungsgesellschaft sucht für ihre Hauptvertretung in Celje einen jungen, tüchtigen

Reisebeamten

für die Anwerbung von Lebensversicherungen. Reflektanten mit angenehmen Umgangsformen sowie der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wollen ihre Offerte an die Verwaltung des Blattes unter „Ständiger Posten 34050“ einreichen.

Klavier

in sehr gutem Zustande ist zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 34064

Wenn jemand behauptet,

dass das Heizen eine Sorge ist, dass das Heizmaterial zu teuer ist, der hat noch ganz bestimmt den **ZEPHIR-OFEN** nicht probiert.

Verbreitet angenehme, warme, gesunde Luft.



Der Zephyr-Ofen brennt mit 10 kg Holz 24 Stunden lang und gibt eine regelmässige angenehme Wärme. Grössere Typen heizen auch 3-4 Zimmer gleichmässig. Verlangen Sie gratis Prospekte von der **Zephyr-Ofenfabrik Subotica**.

Erhältlich in allen besseren Eisenhandlungen. Hüten Sie sich vor wertlosen Nachahmungen!

Kino.

StadtKino. Am Freitag, 12., Samstag, 13., und Sonntag, 14. Oktober der grösste Film der Saison: „Freiwild“, nach dem berühmten Drama Artur Schnitzlers in 7 Akten. In der Hauptrolle die letzte deutsche Spielerin Evelyn Holt, bekannt aus dem Großfilm „Diebelei“, und Bruno Kastner. Es ist dies ein Film, mit dem bloß Tolstois „Anferstehung“ vergleichbar ist. Vorstellungen am Freitag und Samstag um 8 Uhr 15, am Sonntag um 1/2 3, 4, 6 und 8 Uhr 15. Vorverkauf der Karten in der

Truffit Kovač. — Am Montag und Dienstag der neueste Tom Mix-Film „Der Held des Tages“. — Vorangeige: „Die Frau, die nicht nein sagen kann“ und „Häutenlerche“.

Sport.

Sonntag, den 14. Oktober d. J., hat Athletik die erstklassige Laibacher „Hermes“ zu einem Wettspiel verpflichtet. Da Hermes schon längere Zeit nicht mehr in Celje gastierte, ist der Ausgang des Spieles ganz ungewiss. Spielbeginn 3 Uhr nachm.

Parkettfabrik und Sägewerke A.-G., Karlovac

Erzeugt: Eichen- und Buchen-Parketten, sowie profilierte Sesselleisten, ferner Schnittmaterial, Eiche, gedämpfte Buche, Esche, Weissbuche usw.

Eigene Abteilung: **Kistenfabrik.**

Kauft: Alle Sorten Eichenfriesen, Eichenklötze und Kürzungsbretter.

Telegramme: Parkette Karlovac. Telefon interurban 144. Postfach 46.



Präzisions-Jagdgewehre

Munition, Jagdartikel etc. empfiehlt

Albert Rutar

Präzisions-Büchsenmacher

Celje, Slomškov trg Nr. 4

bei der Pfarrkirche

Billige böhmische Bettfedern



Ein Kilo graue geschlossene 70 Din, halbweisse 90 Din, weisse 100 Din, bessere 125 und 150 Din, daunenweiche 200 und 225 Din, beste Sorte 275 Din. Versand zollfrei, portofrei gegen Nachnahme, von 300 Din aufwärts franko. Muster gratis. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobe Nr 31 bei Pilsen, Böhmen.

Postpakete gehen aus Böhmen nach Jugoslawien etwa 10 Tage.

Alleinstehende Staatsbeamtenwitwe wünscht bis 15. November für ständig ein reinliches, leeres

Zimmer und Küche

oder Kabinett in der Stadt zu mieten. Gefl. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 34063

Jagdgewehr

(Hamerles) zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltg. d. Bl. 34062

Vermiete ein hübsches, reines Zimmer

Monatsmiete 300 Din. Auf gute Kost und in schönes Zimmer wird ein Mädchen oder Fräulein, bezw. Student aufgenommen. Ganze, gute Verpflegung 900 Din. Adresse in der Verwaltung d. Bl. 34054

Elektro-Unternehmen

Karol Florjančič

Celje, Cankarjeva cesta 2

übernimmt Installationen elektrischer Licht- und Kraftleitungen, Reparaturen von Motoren und Apparaten, Aufstellung von Antennen, Ladung von Akkumulatoren für Radio. Fachgemässe, solide Ausführung. Mässige Preise.

Remington Schreibmaschinen

Verkauf gegen Ratenzahlung

Verlangen Sie unseren Vertreter zwecks Vorführung der Maschinen

Celje, Vodnikova ulica 5



Café u. Restaurant „Evropa“ in Ptuj

wieder eröffnet.

Haltestelle sämtlicher Auto-Omnibusse.

Treffpunkt aller Kreise. **Abend-Konzerte.**

Bürgerliche Küche, beste Weine. Mässige Preise.

R. M. Matz, Inhaber.

Danksagung.

Für den Beweis innigster Anteilnahme anlässlich des allzufrühen Hinscheidens unseres unvergesslichen, herzensguten Gatten und Vaters, des Herrn

Valerian Spruschina

sagen wir allen Vereinen, Korporationen, Freunden und Bekannten innigsten Dank. Es war uns ein grosser Trost zu wissen, dass man auch in schweren Stunden auf richtige mitfühlende Freunde findet.

Ptuj—Pettau, den 20. September 1928.

Die tieftrauernde Gattin Josefine Spruschina und Tochter Edeltraut Spruschina samt Angehörigen

11 Der Heger mit den weißen Händen.

Von Sven Elvestad.

Autorisierte Uebersetzung von Gertrud Bauer. (Nachdruck verboten.)

Krag nickte. „Ja, wir haben hier jetzt nichts mehr zu tun.“

Dennoch blieben sie ruhig sitzen, bis Nikolaj Bemer und sein Begleiter ihre Uebersieder angezogen hatten. Maxim sorgte dafür, daß sie dabei im Schatten blieben und warf immer wieder forschende Blicke auf die Boge gegenüber, wo der Gutbesitzer Stoff lag. Er war immer noch sehr bange, er fürchte von diesem bemerkt werden.

Sobald Maxim gegangen war, stand auch Krag auf, um zu gehen.

Als sie auf die Straße traten bemerkte Krag, daß ein Automobil wartete. Krag warf einen Blick durchs Fenster hinein und erkannte den blaffen und nervösen Gibson; dieser richtete sich plötzlich mit seinem Stock unter dem Kinn. Augenscheinlich fühlte er sich durch Krags Hereinschauen plötzlich berührt.

Gleich darauf hörte man Frauenkleider rauschen; die Tür des Automobils wurde geöffnet, und ein fröhliches Lachen erklang. Fiorelli war gekommen.

Krag hörte noch, daß der Chauffeur den Befehl erhielt, ins Kontinental zu fahren. Es war jetzt halb zwölf Uhr vorbei; also um ein Uhr würden die beiden Männer zusammentreffen. Das stimmte mit der Zeit, wo das Theaterstück im ersten Stock geschlossen wurde. Zuerst ein fröhliches Abendessen und dann eine ernsthafte Verhandlung; das ist der Sinn des Lebens.

Abjörn Krag sagte seinen Kollegen unter dem Arm und spazierte mit ihm über die dunkle, von Menschen wimmelnde Straße.

„Es tut mir sehr leid, daß nicht wir es sind, die mit der Stube zu Abend speisen,“ sagte er. „Aber vielleicht treffen wir ein andermal mit ihr zusammen. Ich glaube nicht, daß das Stück mit diesem Akt schon zu Ende ist.“

„Wohin gehen wir?“ fragte der Geheimpolizist. „Natürlich ins Theatercafé!“ erwiderte Krag. „Sie haben doch wohl auch Hunger?“

„Ich bin weniger hungrig als neugierig,“ versetzte der Geheimpolizist. „Ich muß gesehen, ich begreife nicht allzuviel von der ganzen Sache.“

Krag schritt eine Weile schweigend weiter. Dann sagte er plötzlich:

„Wie ist Abel zumute. Ich ahne irgendein Unheil.“

„Wieso denn?“ fragte der Geheimpolizist verwundert. „Es sieht doch alles ganz lustig aus. Eine schöne Dame, Champagner, Vergnügen...“

„Ja, nicht wahr?“ bemerkte Krag, immer noch sehr ernsthaft. „So ist es bei allen Traverspielen.“

Im Theatercafé trafen sie einen Tisch gleich neben dem Eingang zu den Einzelzimmern. Den kleinen Gibson und seine schöne Begleiterin wurde Krag nirgends gewahrt; das hatte er aber auch nicht erwartet, denn die saßen natürlich in einem Einzelzimmer.

Nachdem Krag Wein und etwas zu essen bestellt hatte, nahm er sich einen der Angestellten des Cafés beiseite und erkundigte sich von da an von diesem regelmäßig Mitteilungen zugestimmt.

„Der Champagner fließt drinnen in Strömen,“ bemerkte er seinem Kollegen gegenüber.

Dem Geheimpolizisten kam plötzlich ein Gedanke. „Begreifen Sie, wo der Kerl zu dem allem das Geld hernimmt?“ fragte er. „So viel verdient der doch, weiß Gott, nicht. Und für Oheim...“

„Sein Oheim ist sehr reich,“ erwiderte Krag. „Sehr schön, aber wenn er auch reich und entgegenkommend ist, so ist er doch nicht gewissenlos.“

„Was meinen Sie damit?“

„Ich meine, es wäre einfach gewissenlos von einem älteren Mann, einem jungen, gedankenlosen Menschen das Geld zu solch einem Lebenswandel zu geben.“

„Davon ohnt der Oheim sicherlich nichts. Und außerdem kann ein Mensch mit den Ausfächten, die der junge Gibson hat, lange Zeit Schulden machen.“

In diesem Augenblick bekam Krag durch den Diensten eine neue Meldung, die ihn sehr erkannte. „Jetzt schon?“ murmelte er vor sich hin. „Das hätte ich nicht erwartet.“

Er legte die Serviette auf den Tisch und sagte zu seinem Geschäftspartner gewandt:

„Lieber Freund, ich glaube, ich brauche Sie heute abend nicht mehr. Ich muß nun die Spur allein weiterverfolgen.“

„Gut.“

„Aber Sie könnten mir noch einen Dienst erwirken, wenn es Ihnen nicht unangenehm ist. Bitte, beobachten Sie doch, ob mein Freund, Gutbesitzer Stoff, vor ein Uhr nach Hause kommt.“

„Das will ich. Dann bleibe ich aber am besten einfach hier sitzen.“

Krag nickte seinem Kollegen zu und verließ den Speisesaal.

Rasch nahm er draußen im Vorraum seinen Ueberzieher und eilte die Treppe hinunter. Auf der Straße zog er den Blykragen weit hinauf, um nicht erkannt zu werden. Vor der Hoteltür stand ein großes Automobil, und der kleine Gibson war eben im Begriff, der Längerin die Tür zu öffnen.

Krag nahm nicht anders an, als der junge Mann werde ihn nach in das Automobil setzen und machte sich bereit, selbst eines zu nehmen und die Verfolgung fortzusetzen; aber während er langsam vorbeigeht hört er, daß sich Gibson von der Längerin verabschiedet; dabei macht er einen etwas angetrunkenen Eindruck. Gleich darauf sieht die Längerin allein ab. Der junge Mann bleibt eine Weile stehen und schaut dem Automobil nach, bis dieses um die Ecke verschwunden ist; dann dreht er um.

Zuerst durchsucht er seine Taschen; er findet Zigaretten und Zündhölzer und steckt sich eine Zigarette an. Dann sieht er nach der Uhr und knöpft seinen Ueberrock zu. Darauf schritt er rasch in der Richtung nach seiner Wohnung die Straße entlang.

Der Tiger wird erwartet.

Abjörn Krag folgte dem kleinen Gibson getreulich nach; aber obgleich sonst niemand auf der Straße war, und Gibson die Schritte des Detektivs deutlich hören mußte, lehnte er sich doch nicht ein einziges Mal um und sah nicht nach, wer ihm so dicht auf den Fersen war. Er hatte die Hände tief in die Taschen seines Ueberziehers vergraben; die Zigarette nahm er nicht ein einziges Mal aus dem Munde.

Als der junge Mann an seiner Wohnung angekommen war, trat er vom Bürgersteig auf den Fahrdamm hinaus und schaute an dem Hause hinauf, als erwarte er, in einem der Fenster Licht zu sehen. Aber alle Fenster des großen Gebäudes waren dunkel. Krag wußte, daß Gibsons Junggesellenwohnung im zweiten Stock gelegen war; sie bestand aus drei eleganten Zimmern, die er ganz allein bewohnte, und worin er von einer alten Frau, die des Morgens kam, bedient wurde.

Gibson schloß die Haustür auf und verschwand dahinter, alsob sie auch wieder sorgfältig ab. Krag horchte an der geschlossenen Tür, bis die Schritte auf der Treppe verhallt waren. Dann zog er hurtig seinen Schlüsselbund hervor und versuchte, die Tür aufzuschließen. Es dauerte eine Weile, bis er den richtigen Schlüssel gefunden hatte, und der Detektiv wurde immer erregter, als bemerkte er, es könnte sich etwas ereignen, während er mit diesem vertrackten Schloß beschäftigt war. Endlich schnappte es zurück und er trat ins Treppenhaus.

Krag trägt immer eine kleine elektrische Taschenlampe bei sich; diese stakt er nun an, und in ihrem Schein huschen gelbenfärbte Schatten über die Treppe. Endlich findet er den gesuchten Namen auf einem Türschild: Theo Gibson Großhändler.

Krag horcht eine Weile an der Vortür und hört, daß sich in der Wohnung jemand hin und her bewegt; er vernimmt Schritte und Gläserklirren, aber keine Stimmen. Der Mann muß allein drinnen sein. Krag will eben auf den Knopf der elektrischen Klingel drücken, da bestunt er sich im letzten Augenblick wieder anders. Er sieht nach der Uhr und entdeckt, daß bis zu dem verabredeten Zusammentreffen von Maxim Bemer und Gibson um ein Uhr noch eine gute Viertelstunde fehlt.

Krag untersuchte das Schloß; es war ein gewöhnliches Pick-Schloß, und ohne die nötigen Werkzeuge wäre es ihm schwer gefallen, es aufzuschließen. Dagegen war die Tür selbst ungewöhnlich leicht und dünn und ließ einen breiten Spalt offen. Mit Hilfe seines Taschenmessers, das ein feinreich eingerichtetes Einbruchwerkzeug war, gelang es Krag, das Schloß zu sprengen. Er horchte, ob niemand den Lärm gehört habe, da er aber nicht das geringste vernahm, trat er vorsichtig in den Flur ein. Der Tür war keine Spur von Gewalt anzusehen.

Abjörn Krag schaute sich zuerst einen Augenblick um und ließ den Lichtschein über die Wände gleiten. Endlich entscheidet er sich für eine Tür, von der er annahm, sie führe in das Arbeitszimmer des jungen Mannes, und er hatte sich auch nicht getäuscht.

Als Abjörn Krag ohne zu klopfen eintrat, fand er den jungen Mann an seinem Schreibtisch sitzend; der grüne Schein des Lampenschirms fiel auf sein Gesicht und verdeckte die Blässe.

Als Krag eintrat, stand der kleine Gibson rasch auf und war so erschrocken über diesen unerwarteten Besuch, daß er seine Füße auf den Boden fallen ließ.

Der Detektiv trat näher und stellte sich vor ihm auf. Er hielt den Hut in der Hand und verbeugte sich lächelnd.

Das Erkennen des jungen Mannes stieg und Krag konnte nun gut sehen, daß er wirklich ganz entschuldigend war. Dann glitt ein bitteres Lächeln über des kleinen Theos Gesicht, als ob er die Lösung des Rätsels gefast hätte, und er machte eine Handbewegung.

„Ach so!“ sagte er. „Wieder verflücht. Das hätte ich mir ja denken können.“

Abjörn Krag begriff was er meinte und sagte: „Sie irren sich, geehrter Herr. Ich bin allerdings verkleidet, aber ich bin dennoch nicht der, den Sie meinen.“

Bei Krags ersten Worten stuchte der junge Mann. „Großer Gott, das ist ja gar nicht Maxim Stimm!“ rief er.

„Und es ist auch nicht Maxim.“

„Wie kommen Sie dann in meine Wohnung?“ fragte Gibson, indem er sich so stramm als möglich aufrichtete.

„Durch die Tür,“ erwiderte Krag.

„Durch die verschlossene Tür?“ fragte Gibson mit eigenem Lächeln.

„Verschlossene Türen lassen sich öffnen...“

„Halt Sie ein Einbrecher sind möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie an die falsche Stelle geraten sind,“ bemerkte der kleine Gibson. „Ich habe im Augenblick selbst gar kein Geld und die beschriebenen Kunstwerke hier in der Wohnung mitzunehmen, wird kaum der Mühe lohnen.“

„Sie irren sich wieder, ich bin auch kein Einbrecher,“ bemerkte Krag.

„Auch das nicht! Dann sind Sie am Ende...“

Der kleine Gibson entfachte sich bei diesem neuen Gedanken so, daß er mit den Händen in die Luft griff. Zugleich suchte er näher an seinen Schreibtisch zu gelangen. Krag sagte ihn flüchtig unter dem Arm.

„Diesmal haben Sie richtig geraten,“ sagte er. „Ich gehöre zur Polizei.“

„Was wollen Sie bei mir?“

„Eine ganze Menge. Aber wollen wir nicht Platz nehmen? Wir unterhalten uns viel angenehmer, wenn wir sitzen!“

Der junge Mann wollte sich auf den Stuhl an seinem Schreibtisch setzen, aber Krag drückte ihn ohne weiteres in einen der Sessel nieder.

„An Ihrem Schreibtisch sehe ich Sie nicht gern,“ sagte er und fügte hinzu, indem er den jungen Mann scharf anschaute: „Wo liegt er denn?“

Es zeigte sich, daß er die Gedanken des jungen Mannes vollständig richtig erraten hatte, denn dieser sagte ohne jedes Zudern:

„Rechts.“

Krag zog die rechte Schreibtischschublade heraus und entnahm ihr einen Revolver. Er prüfte leise durch die Röhre.

„Aha!“ sagte er. „So ist die Sache!“

Er untersuchte den Revolver. Alle Kläufe waren geladen.

Dann deutete er auf den Brief, den zu schreiben der junge Mann eben beschäftigt gewesen war.

„Und der Brief da ist wohl an Ihren Oheim?“ fragte er.

Der andere nickte.

Krag nahm den Brief und steckte ihn ohne weiteres ein.

„So!“ sagte er. „Jetzt sind wir sicherer.“ Dann schaute er nach der Uhr. „Nicht Maxim pünktlich zu sein?“

Der andere nickte wieder.

„Gut!“ bemerkte Krag. „Dann haben wir also noch zehn Minuten Zeit.“

„Was haben Sie im Sinn?“ stammelte Gibson.

„Ich will den Tiger begrüßen und das Schaf erretten,“ gab Krag zur Antwort.

200 Prozent.

Der junge Mann war blaß und erregt; aber er gab sich alle Mühe, seine Fassung zu bewahren. Krag betrachtete ihn aufmerksam und bewunderte des jungen Mannes Selbstbeherrschung oder, richtiger gesagt seinen Willen, sich zu beherrschen.

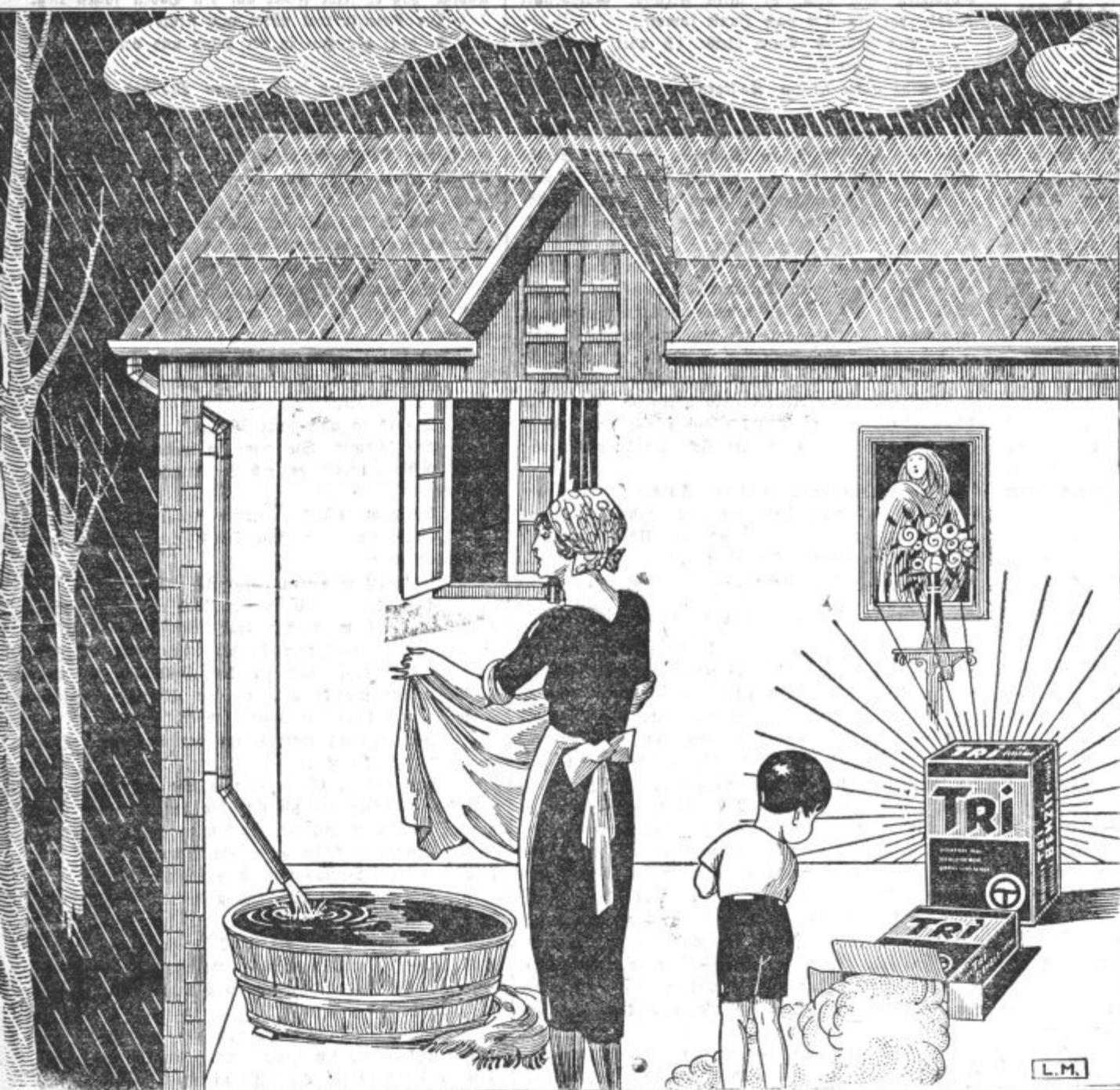
Einen Augenblick war Gibson nahe daran gewesen, zusammenzubrechen, aber jetzt saß er wieder folgendermaßen da.

„Ich glaube Ihnen nicht!“ sagte er.

„Wie beliebt?“ fragte Krag. „Was glauben Sie nicht?“

„Daß Sie von der Polizei sind,“ erwiderte Gibson. „So tritt kein Polizeimann auf.“

EINWEICHEN — MIT — TRI — AUSWASCHEN — MIT — BENZIT



Regenwasser im Eigenen Heim

Hartes Wasser frisst Seife!

Verursacht Kalkflecke in der Wäsche!

Regenwasser

ist das weichste Wasser, das es gibt. Bei kräftigster Schaumbildung sichert es die vollkommene Auswirkung des Waschmittels und damit angenehmes billiges Waschen. Hartes Wasser aber ist zum Waschen ungeeignet, weil es die Seife zum grossen Teil unwirksam macht und so Schaumbildung und Waschwirkung verhindert. Welches Wasser zum Waschen! Das einfachste und beste Mittel, hartes Brunnen- oder Leitungswasser weich und zum Waschen brauchbar zu machen, liegt in der Beigabe von etwas TRI vor Bereitung der Wäschelauge. Deshalb zu jedem Waschwasser eine Handvoll TRI.

EINWEICHEN — MIT — TRI — AUSWASCHEN — MIT — BENZIT

Erlaube mir dem geehrten p. t. Publikum anzuzeigen, dass ich das Atelier des verstorbenen Herrn Dr. A. Kunst unverändert weiterführe.

Erika Kunst, zahntechnisches Atelier
Celje, Kralja Petra cesta 26.

Für die Herbst- u. Wintersaison

empfehle zur grössten Auswahl mein Lager aller Art von

Pelzwaren

Pelzmäntel lagernd von **3800 Din** aufwärts, nur eigener Erzeugung
Martin Orehovc, Kürschnermeister, Celje
 Gosposka ulica 14

Drei Monate alter, brauner
Dobermann

billigst zu verkaufen. Anzufragen in der Verwalt. des Blattes. 34048

Obstbäume

zur Herbst- und Frühjahrsplantation in bestbewährten Sorten, in allen Formen und Gattungen, Ribisel, Stachelbeer, Himbeer, Haselnüsse, Rosen, Trauerweiden, Ziersträucher, Koniferen, Perenen, Dahlien etc., alles in nur neuesten und schönsten Sorten, sind abzugeben in nur erstklassigen Setzlingen. Auf Verlangen Preisblatt. M. Podlogar, Baumschule, Dobrna pri Celju.

A large advertisement for OSRAM light bulbs. It features a central graphic of a glowing light bulb with the word 'OSRAM' written across it in large, bold letters. The background is filled with smaller OSRAM logos. To the right, there is a text box with the slogan 'Das Qualitätszeichen der guten Lampe.' Below the main graphic, there is a smaller text box that reads: 'Achten Sie beim Einkauf darauf, daß die Verpackung diese Marke in Orange und Blau zeigt.'